

Die völkische Zusammensetzung des einheimischen Klerus und der Missionsschwestern spiegelt das bunte Völkerbild Malakkas wider. Von allen Missionsunternehmungen ist das Mittelschulwesen am günstigsten ausgebaut (19 Anstalten mit 1500 Schülern). Die katholische Presse ist mit fünf Zeitschriften (5000 Abonnenten) vertreten. Nur langsam wächst die Kirche (1939: Zuwachs 1141). Die Zahl der Katholiken beträgt 82.470. Die Eroberung Singapurs und die Besetzung des Landes durch Japan haben der Missionsarbeit große Schäden zugefügt. Die Mission befindet sich im Zeichen des Aufbaues.

Als Ganzes gesehen, steht die Kirche Hinterindiens vor großen Entscheidungen. Sie muß sich den berechtigten Selbstständigkeitsforderungen dieser Länder zukunftsmutig in äußerlicher und innerlicher katholischer Weite anpassen und einheimische Volkskirchen schaffen. Die Bitte der vier einheimischen Bischöfe Hinterindiens an die katholische Welt (1945) um Segen und Gebet für eine wahre Unabhängigkeit ihrer Länder und freie, begnadete Ausbreitung des Reiches Gottes auf diesem mit Martyrerblut getränkten Boden darf bei uns nicht ungehört verhallen.

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Die Bulle „Jubilaeum maximum“

Am Feste der Himmelfahrt Christi — 26. Mai 1949 — wurde in Rom das Heilige Jahr 1950 feierlich ausgerufen. Die Jubiläumsbulle wurde vormittags zunächst in der Vorhalle des Petersdomes und anschließend in der Paulusbasilika verlesen. Derselbe Ritus wiederholte sich nachmittags in Sankt Johann im Lateran und in Maria Maggiore. Pius XII. hatte im Thronsaal des Vatikans eigenhändig die kunstvoll auf Pergament geschriebene Bulle dem Dekan der Apostolischen Protonotare überreicht und zugleich in einer kurzen Ansprache die Grundidee des kommenden Heiligen Jahres dargelegt: „Laßt uns in Demut der göttlichen Vorkehrung danken, die nach den schauerlichen Begebenheiten, welche die Erde während des zweiten Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren erschütterten, der Menschheit eine gewisse Besserung der allgemeinen Lage schenkte, so daß es Uns möglich wurde, zur feierlichen Veröffentlichung der Bulle zu schreiten, die das Heilige Jahr ansagt. Trotzdem ist es wegen der Sünden der Menschen unmöglich, das bevorstehende Jubeljahr in einem Zustand endgültiger und allgemeiner Ruhe zu beginnen. Noch ist nicht jede drohende Unsicherheit behoben. Es mögen deshalb die Gläubigen beten und Buße tun, um so der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung zu leisten und der Menschheit jene wahre Eintracht der Herzen und jenen echten Frieden zu erlangen, den Gott allein gewähren kann.“

Der Hauptzweck des Jubeljahres liegt nicht in der Pilgerfahrt nach Rom, obschon Pius XII. auch hierzu wärmstens einlädt, und noch weniger wird er erreicht durch bloße touristische Ausflüge nach der an Erinnerungen und Kunstschätzen ungemein reichen Ewigen Stadt. Gemäß der Absicht des Papstes ist das Heilige Jahr dazu bestimmt, eine eindrucksvolle Periode wirklicher und auf allen Gebieten wirksamer christlicher Erneuerung zu sein. Die gesamte Christenheit muß in den Geist dieser Jubelfeier eindringen und durch ein intensives christliches Leben mitmachen. Gerade der Seelsorge werden hier wesentliche Aufgaben gestellt. Die Sonntagsruhe erlaubt dem Menschen nach der Hast und Last der Arbeitswoche eine Besinnung auf das Höhere, und ähnlich will das periodisch wiederkehrende Heilige Jahr im Laufe der oft auf Irrwegen ächzenden geschichtlichen Entwicklung eine längere Periode der Einkehr und Umkehr, des Kräftesammels und des tiefchristlichen Lebensimpulses sein. Ein Heiliges Jahr ist etwas durchaus Religiöses; eine Quelle wird gefaßt, aus der sich die Welt im christlichen Geiste und durch Gottes Gnade harmonisch und friedvoll erneuert.

Die Bulle vom 26. Mai beginnt mit den Worten „Jubilaeum maximum“ und formuliert sofort den Zweck des Heiligen Jahres, „alle Christen nicht nur zur Sühne für ihre Sünden und zur Besserung des Lebens, sondern auch zum Streben nach Tugend und Heiligkeit aufzurufen“. — „Wenn die Menschen diese Stimme der Kirche hören und sich vom Irdischen und Vergänglichen zum Ewigen und Bleibenden hinwenden, dann werden wir zweifelsohne jene heißersehnte Erneuerung der Geister erleben, die sowohl das private, als auch das öffentliche Tun mit christlicher Gesittung und christlichem Atemhauch durchtränkt. Wenn die richtige Lebensauffassung sich der Geister bemächtigt und sie wirklich und wirksam lenkt, dann wird notwendigerweise eine neue Kraft und ein neuer Impuls das ganze Gefüge der menschlichen Gesellschaft berühren und durchfluten und sie zu einer besseren und glücklicheren Ordnung der Verhältnisse hinführen. Nun ist es heute mehr denn je notwendig, alles in der Wahrheit und Kraft des Evangeliums umzugestalten.“ Selbst die bestgesinnte Menschenanstrengung ist einer solchen Aufgabe ohne Gottes Gnadenbeistand nicht gewachsen. Den Bischöfen und dem Klerus legt der Papst ans Herz, die Gläubigen für die hohen Ziele des Heiligen Jahres zu begeistern.

Das Jubiläum wird von Weihnachten 1949 bis Weihnachten 1950 abgehalten. Die Bulle gibt ausführlich die Bedingungen an, unter denen der Jubiläumsablaß gewonnen werden kann. Eingehend wird die „Meinung des Heiligen Vaters“ erläutert. Wir sollen beten: 1. für die Rückkehr der Menschen zu Christus auf dem Wege des Gebetes, der Buße, der Sittenbesserung und Lebensheiligung; 2. für die Reinerhaltung der Treue zum Erlöser und zur Kirche; 3. für den Schutz der Rechte unserer Kirche; 4. für die Einheit der Menschen im Glauben und die Erleuchtung der Gottesfeinde; 5. für die Herstellung eines gerechten und gesicherten Friedens in der ganzen Welt und besonders in Palästina; 6. für Gerechtigkeit und Brüderlichkeit innerhalb der Völker, damit Haß und Zwietracht schwinden; 7. für die Bedürftigen, damit sie lohnende Arbeit und werktätige Hilfe erlangen. — Zum

Gebete müssen sich christlicher Friedensgeist, christlicher Mut, christliche Hilfsbereitschaft und christliche Lebensführung gesellen.

In den letzten Absätzen der Bulle spricht Pius XII. die Erwartung aus, daß im Jubeljahr zahlreiche Pilger in wahrhaft gläubiger Gesinnung nach Rom kommen. Der Glaubensgeist kann als Triebfeder nicht versagen. Darum muß die Romreise im Heiligen Jahre eine echte Wallfahrt sein. Nur unter dieser Voraussetzung wird das Jubiläum segensreiche Früchte zeitigen.

II. Das religiöse Lehramt des Papstes

Zu den Entscheidungen des *Parlamentarischen Rates in Bonn* äußerte sich Pius XII. mißbilligend in einem *Brief an Kardinal Frings*: „Mit Befremden haben Wir Kenntnis davon genommen, mit welch nichtssagenden Begründungen die Wortführer der Gegenseite sich mühten, der gläubigen katholischen und christlichen Bevölkerung Deutschlands selbst jene Rechte einzuengen, die als Ergebnis jahrzehntelanger Kämpfe verdient hätten, von allen als gesicherter Besitzstand anerkannt zu werden. — Nichts würde Uns, die Wir dem deutschen Volke auch in seinem gegenwärtigen Unglück und seiner Erniedrigung mit stets gleicher Liebe zugetan sind und es möglichst bald wieder als geachtetes gesundes und leistungsstarkes Glied in einer friedlichen Völkergemeinschaft sehen möchten, tiefer schmerzen, als Zeuge sein zu müssen, daß gewisse Kreise dieses Volkes der Neuordnung ihres Staatswesens einen kulturellen Unterbau geben, der sie ungewollt und unbewußt zu Nachahmern eines zusammengebrochenen Staatssystems machte, eines Staatssystems, das neben vielen anderen unrühmlichen Kennzeichen auch das der planmäßigen Mißachtung naturgegebener religiöser Rechte und offenkundiger Vertragsuntreue an seiner Stirn trug.“

Es war zweifelsohne für Kardinal von Preysing und die Teilnehmer am *Berliner Katholikentag* eine besondere Freude, als der Heilige Vater am 17. Juli sein anspornendes und tröstendes Wort über den Rundfunk an sie richtete. Noch immer ist der frühere Nuntius zutiefst erschüttert über das furchtbare materielle und moralische Leid, das die deutsche Hauptstadt getroffen hat: „Wenn ihr heute den Blick über ihre unabsehbaren Ruinenfelder schweifen läßt, ist sie da nicht, die einst himmelstürmende Weltstadt, wie ein schreckvolles Mahnzeichen, in den Diesseitswerten nicht aufzugehen, in ihnen nicht das Letzte zu suchen? Es gibt nur ein Letztes: Gott und die restlose Hingabe an Gott.“ Der Papst kann nicht umhin, all denen, Priestern und Laien, zu danken, die in diesen schweren Zeiten den Beweis ihres echten Christentums lieferten. Aus den ergriffenen Worten des gemeinsamen Vaters spürt man es heraus, wie sehr es ihn schmerzt, daß er kein lichteres Bild der unmittelbaren Zukunft entwerfen kan: „Die Zukunft steht noch verschleiert und verhüllt vor euch. Legt sie in Gottes Hand und haltet euch selbst an ihn! Sie mag dann bringen, was sie will, immer wird sich eine göttliche Verheißung an euch erfüllen. Sie lautet: Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten (Röm 8, 28), alles, mag es auch noch so schwer erscheinen.“ Nur an einer ungemein starken christlichen Liebe kann unsere Welt der Not und Verarmung, des Hasses und der Entfremdung genesen: „Diese Liebe baut die

Familien auf und sichert die eheliche Treue. Sie macht das Denken wach und empfindsam für die Forderungen der *sozialen Gerechtigkeit*, die immer gegolten haben, heute aber dringender denn je Erfüllung heischen. Gemeinwesen und Staaten mögen in den Fundamenten des Weltalls verankert erscheinen; wenn sie nicht aufgebaut sind auf dem *Glauben* an Gott und nicht getragen werden von Menschen tiefer *Gottesliebe*, sind sie mit innerer Notwendigkeit dem Untergang geweiht.“

Zu Beginn Juli fand in Nancy der *französische Eucharistische Nationalkongreß* statt, zu dem der Papst den Kardinal Tisserant als seinen Legaten entsandte. Da Pius XII. mit Reden und Ansprachen überladen ist, mußten die französischen Katholiken diesmal auf das Wort des Stellvertreters Christi verzichten. Doch hatte er sich im voraus in einem Schreiben an Kardinal Tisserant belobigend darüber ausgesprochen, daß man als Kongreßthema das Studium der Liturgie-Enzyklika „*Mediator Dei et hominum*“ gewählt hatte. Eucharistie und Meßopfer sind der Mittelpunkt der christlichen Religion. Diese Wahrheit muß den Gläubigen mundgerecht gemacht werden. (Nebenbei sei bemerkt, daß Frankreich in den Nachkriegsjahren äußerst fruchtbar an liturgischen Initiativen ist. Es ist wirklich erfreulich, wie stark der Welt- und der Ordensklerus für diese Fragen sowohl nach ihrer theoretischen als auch nach ihrer praktischen Seite aufgeschlossen ist.)

Zweimal benützte Pius XII. im Laufe des Sommers eine willkommene Gelegenheit, sich über den Rundfunk an die Katholiken *Lateinamerikas* zu wenden, die bis heute den Heiligen Stuhl und den lokalen Episkopat vor gewaltige und ungelöste seelsorgliche Probleme stellen. Mancherorts ist die seelsorgliche Not größer als in den eigentlichen Missionsländern. Ist etwa in Pfarreien, deren Ausdehnung einer kleinen Diözese gleichkommt, für einen einzigen Priester die pastorale Betreuung der ihm anvertrauten Gläubigen überhaupt noch ein Ding der Möglichkeit? Und muß nicht ein solcher Priester ein in jeder Beziehung außergewöhnlicher Mensch sein, um sein Priestertum in einer uns nicht bekannten geistigen und geistlichen Vereinsamung zu retten? Es ist deshalb nur zu begreiflich, daß der Papst diesen an und für sich gutgesinnten Katholiken oft ein besonderes Zeichen seines väterlichen Wohlwollens gibt. Pius XII. unterläßt es in keiner seiner Ansprachen an die südamerikanischen Katholiken, alle Ruhmesblätter aus der kirchlichen Vergangenheit dieser Staaten aufzuschlagen, und dieses Feingefühl des Stellvertreters Christi stärkt die Anhänglichkeit jener in ihrem Empfinden schlichten und spontanen Menschen an den Stuhl Petri.

Am 15. Mai war es der IV. Eucharistische Nationalkongreß *Perus*, der durch eine päpstliche Rundfunkrede beschlossen wurde. Den Vorsitz des Kongresses führte der Kardinal Guevara als Päpstlicher Legat. Der Heilige Vater sprach von der *Eucharistie als dem Sakrament der Einheit*. Zweifelsohne ein aktuelles religiöses Thema in einer Zeit allseitiger Zerrissenheit: „Innere Zerrissenheit des Menschen durch seine Trennung von Gott; Auflösung der Familie durch die Auflehnung der Kinder und das Fehlen ehelicher Liebe; Auflösung der Gesellschaft durch den Gegensatz der Klassen; Auflösung jeglicher Völkergemeinschaft,

da sich die Völker aus ungezählter Sucht nach Reichtum und Macht befinden. In einem Wort: alles ist zerrissen, weil die Liebe fehlt. Die Eucharistie hat als unmittelbares und einziges Ziel die Liebe, wie der Englische Lehrer sagt: „Res autem huius sacramenti est caritas, non solum quantum ad habitum, sed etiam quantum ad actum“ (S. th. III, q. 79, a. 4 c.)“ Was der Papst den Peruanern vor allem wünscht ist die Heiligung der *Familie*, die er durch die Angriffe auf die Unauflöslichkeit der Ehe gefährdet sieht; sodann die Standhaftigkeit im Glauben und eine hinreichende Zahl von gebildeten und heiligen, „vor allem heiligen“ Priestern.

Fünf Wochen später, am 19. Juni, wurde der zweite Eucharistische Nationalkongreß von *Ecuador* in Quito wiederum durch eine Radioansprache des Nachfolgers Petri, der durch seinen Nuntius vertreten war, abgeschlossen. Der Kongreß beging zugleich das 75. Anniversarium der am 25. März 1874 durch den Präsidenten Garcia Moreno vollzogenen Weihe *Ecuadors* an das Heiligste Herz Jesu. Deshalb war es dem Papste von selbst nahegelegt, über die Beziehungen zwischen Eucharistie und Herz-Jesu-Verehrung theologische Ausführungen zu machen: „Weder durch ihr Objekt noch durch ihr Motiv, noch durch ihren Zweck oder ihren Ursprung lassen sich diese beiden heilsamen Formen der Frömmigkeit miteinander verwechseln. Trotzdem weisen sie zahlreiche Berührungspunkte auf. Beide stellen uns denselben Herrn mit seiner unendlichen Liebe vor Augen. Die eine der zwei Andachten verehrt diese Liebe unter dem natürlichen Symbol des Herzens; die andere betet jenen Leib und jenes Blut an, in denen diese Liebe sich uns ganz schenkt. Beide besitzen den Vorzug, die intimsten Saiten der menschlichen Seele in Schwingung zu setzen, dieselben Gefühle zu erregen, da sie Ausflüsse derselben identischen Liebe sind. Liebet das Heiligste Herz Jesu, und ihr werdet euch getrieben fühlen, es dort zu suchen, wo es ist, nämlich in der Eucharistie! Beugt euch vor dem Gott der Tabernakel und ihr werdet getroffen durch jenen Strahl, der euch zum Göttlichen Herzen zieht, um Liebe mit Liebe zu vergelten! Kannte vielleicht jemand die Liebe zum Herzen Jesu, ohne daß er auch die Liebe zur Eucharistie gefühlt hätte? Noch mehr, war es nicht eben vor dem Tabernakel, wo die Herz-Jesu-Apostel ihr Verlangen entzündeten und ihre Sehnsucht stillten? Zwei Wünsche verzehrten den großen Apostel der Herz-Jesu-Verehrung, die hl. Margareta Maria, wie es von dem bezeugt wird, der die Geheimnisse ihrer Seele kannte: die hl. Kommunion und das Verlangen nach Leiden, nach Verachtung und Selbstverleugnung.“

Zwei *Heiligsprechungen* wurden in den Monaten Mai und Juni vorgenommen. Zunächst wurde am 15. Mai die selige *Johanna de Lestonnac* aus Südfrankreich, Witwe und Stifterin einer Schulschwesterkongregation (zu Beginn des 17. Jahrhunderts), kanonisiert. Es war eine Frau, die sozusagen alle Möglichkeiten eines christlichen Lebens ausgeschöpft hatte. Was uns nach den Worten des Papstes an einer solchen Heiligengestalt besonders ansprechen muß, ist jene „flagrantissima caritas, quae omnia vincit, quae omnia exsuperat, et quae una potest tot acerbis malis, quibus hominum conflictatur societas, verax ac validum praebere remedium.“ — Am 12. Juni, Sonntag Trinitas, war es sodann die

Italienerin *Maria-Josefa Rossello*, die Stifterin des Institutes der Töchter Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit. Ihr Wahlspruch lautete: „*Manus indefatigabiles laborent, at mentes animique continentur ad Deum assurgant.*“

Die Lage des *Religionsunterrichtes in Italien* bereitet dem Papste nicht geringe Sorge. In verschiedenen Punkten stellen sich die Probleme durchaus anders als in unseren Ländern. Die geistlichen Beiräte der Katholischen Aktion hatten den Katechismusunterricht zum Thema ihrer diesjährigen Studienwoche erwählt und fanden damit den vollen Beifall des Vatikans. Im Namen des Heiligen Vaters formulierte Msgr. Montini in einem längeren Schreiben eine Reihe von Richtlinien. Den Priestern wird dringend anempfohlen, sich für die Katechetentätigkeit auch durch ein gründliches Studium der Pädagogik vorzubereiten. Wohl überall erweist es sich als notwendig, eine bestimmte Zahl von befähigten Laienkräften heranzuziehen. Dadurch wird nicht allein ein etwaiger Priestermangel ausgeglichen, sondern es werden überhaupt seeleneifrige und apostolische Laien herangebildet, die immer besser für die religiöse Unterweisung ihrer Mitgläubigen geschult sind. In diesem Gedanken bekundet sich eine den Zeitverhältnissen abgelauschte seelsorgliche Klugheit. Überall können heutzutage Verhältnisse eintreten, die den Laien schwerwiegende Aufgaben zuweisen! Gemäß den Worten des Tridentinums ist der Religionsunterricht „*primum et maximum officium*“! Klarheit, Genauigkeit, Einfachheit, Kraft und Schönheit sind die Eigenschaften des guten Religionsunterrichtes. Lebensnahe und lebenswarm müssen die Wahrheiten des Glaubens bereits den Kindern erscheinen. Der Priester muß neben der Kenntnis der Wahrheit die Leichtigkeit des Ausdrucks besitzen, um seinen Stoff in konkreter Form und Sprache darzubieten. Für das Jahr 1950 ist durch die Konzilskongregation ein *Internationaler Katechetischer Kongreß* angesagt.

Ende Juli feierte in Rom die *Katholische Frauenaktion Italiens* den 40. Jahrestag ihrer Gründung. Am 24. Juli gewährte Papst Pius XII. eine große Audienz im Petersdom, wobei er folgende Gedanken ausführte: Die italienischen Frauen und Jungmädchen sind in diesen Jahrzehnten aus dem engen häuslichen Kreise herausgetreten; genau wie in anderen Ländern stehen sie heute im tätigen Berufsleben, sind sie gleichberechtigt und beteiligen sich an der Politik. Dieser neuen Stellung entsprechen neue Verpflichtungen. Die Hauptfragen, bei denen die katholischen Frauen mitarbeiten müssen, sind das Familien- und das Jugendproblem. Der Krieg trägt nicht die alleinige Schuld der Schwierigkeiten, die hier erwachsen sind. Die Wurzel des Übels steckt tiefer: „Sie liegt in jenem Phänomen, das mit einem Gesamtausdruck *Materialismus* genannt wird, d. h. Leugnung oder zum mindesten Vernachlässigung und Geringschätzung der Religion, des Christentums, des Gehorsams gegen Gott und sein Gesetz, des Glaubens an die Ewigkeit. Wie ein Pesthauch durchzieht der Materialismus immer stärker alle Bezirke des Lebens und zeitigt seine verderblichen Früchte in der Ehe, in der Familie und bei der Jugend. Das Urteil darüber, daß die Sittlichkeit bei vielen Jugendlichen beständig abnimmt, ist einmütig. Und zwar nicht bloß bei der Stadtjugend. Auf dem Lande ist der sittliche Abstieg beinahe

ebenso groß. Das Dorf hat sich vielen Verfallserscheinungen der Stadt erschlossen.“ Der Papst zählt sodann eine Reihe der vom „Materialismus“ benützten Propagandamittel sowie verschiedene seiner Äußerungen auf: Radio, Kino, schlechte Bücher, Illustrierte, Schauspiele, Tänze, zügelloses Strandleben, die alle für die Oberflächlichkeit und Sinnlichkeit der Jugend verantwortlich sind. (Pius XII. spricht nicht bloß von Italien.) „Aber an erster Stelle ist verantwortlich die Zersetzung der Ehe.“ (Italien wird vom Stellvertreter Christi zu den gesündesten Gegenden gerechnet.) „Wir wüßten nicht, für welche Ziele die Kirche am stärksten alle ihre Kräfte einsetzen sollte, wenn nicht für die Rettung der Familie und der Jugend.“ Auf drei Dinge lenkt der Papst die besondere Aufmerksamkeit der katholischen Frauen: 1. Alles, was eine gesunde *Sozialpolitik* zum Wohle der Familie und einer christlichen Jugend unternimmt, darf stets auf die wirksame Unterstützung der Kirche zählen. Alle Forderungen der sozialen Gerechtigkeit werden von der Kirche entschieden befürwortet. Wohnraum ist notwendig, vor allem für jene, die an Familiengründung denken. Nichts ist heute dringlicher. Wieviele müssen unter großen sittlichen Gefahren die Ehe aufschieben, weil sie kein Heim finden! Der Papst empfiehlt ferner alles, was die Katholische Aktion tut, um die jungen Mädchen praktisch und geistig auf das Familienleben vorzubereiten (Haushaltungskurse usw.). Hier fügte der Papst einige Worte hinzu, die sehr zu beherzigen sind, damit die Ehe- und Familienpropaganda nicht einem gewissen Naturalismus ver falle: „Vergesst jedoch nicht, daß zu den Berufen der Frau auch der *Beruf zum Ordensstand* gehört, der Stand des gottgeweihten jungfräulichen Lebens! Es ist dies heutzutage um so mehr zu beachten, da es geschehen kann, daß die Hochschätzung der apostolischen Tätigkeit in der Welt sich zuweilen mit einem kaum merklichen naturalisierten Schimmer färbt, der die Schönheit und wertvolle Fruchtbarkeit der Ganzhingabe des Herzens und der Seele an Gott verschleiert.“ Die Ordensfrauen sind zur Zeit in der Heimat und in den Missionsländern unersetzlich.

2. Doch die Sozialpolitik für sich allein genügt nicht, um die Familie zu retten; nicht selten ist ihr Zerfall noch stärker in den wirtschaftlich besser gestellten Klassen. Das Heilmittel ist die Neubelebung des Glaubens und das gute Beispiel der Eltern, unterstützt durch eine gediegene religiöse Erziehung der Kinder.

3. Diese religiös-sittliche Erziehung der Kinder ist jener Punkt, auf den der Papst immer wieder den Finger legt. „Die Jugend von heute ist nicht weniger als die von gestern bereit und geneigt, Gutes zu tun und Gott zu dienen, falls sie dazu erzogen wird.“ Erzieht diese Jugend zur Ehrlichkeit und Einfachheit! „Die Jugend muß es wieder lernen, sich zu beherrschen und freiwillige Verzicht zu leisten.“ Erzieht die Jugend zur Reinheit! Ein Rat und ein klärendes Wort sind auf diesem Gebiete zur rechten Zeit eine wertvolle Hilfe; aber nur eine auf das ganze Gebiet des menschlichen Lebens sich erstreckende Selbstbeherrschung wird dieses Problem lösen. Erzieht die Jugend zum Gehorsam und zur Ehrfurcht vor der Autorität, die in Gott verankert ist! Pius XII. weist mit Recht darauf hin, daß seine Worte bloß elementare Wahrheiten aussprechen, die leider zu oft vernachlässigt und

mißachtet werden, obschon das Heil nicht anders denn durch die Erfüllung dieser grundlegenden Forderungen kommt.

Wir brauchen an dieser Stelle nicht mehr eigens zu unterstreichen, daß man sich im Vatikan ununterbrochen und eingehend mit der kirchlichen Lage in *Ungarn* und in der *Tschechoslowakei* beschäftigt. Es sei der Vollständigkeit unseres Berichtes halber an das *Dekret des Hl. Offiziums vom 20. Juni* erinnert, durch welches die schismatische „Katholische Aktion“ in der Tschechoslowakei verurteilt wird. Wer ihr mit klarem Wissen und freiwillig beigetreten ist oder noch beitreten wird, und vor allem, wer sie fördert und propagiert, hat als Schismatiker und Apostat zu gelten und verfällt ipso facto der in Kanon 2314 vorgesehenen und dem Hl. Stuhle speziell reservierten Exkommunikation. Der „*Osservatore Romano*“ veröffentlichte dieses Dekret sofort am 20. Juni zugleich mit einem kurzen Kommentar.

Großes Aufsehen erregte ein zweites *Dekret des Hl. Offiziums vom 1. Juli*, das eine Antwort auf vier dem Hl. Offizium bezüglich der Zugehörigkeit zum und der Mitarbeit mit dem Kommunismus vorgelegte Fragen enthält. Im ersten Punkte erklärt besagtes Dekret, daß es nicht erlaubt ist, Mitglied von „kommunistischen Parteien“ (der Gebrauch der Mehrzahl ist wohl zu beachten) zu sein oder sie zu unterstützen. Es folgt die Begründung: „Der Kommunismus ist materialistisch und widerchristlich. Selbst wenn die kommunistischen Führer zuweilen mit Worten behaupten, daß sie die Religion nicht bekämpfen, sind sie trotzdem in der Tat, sei es durch ihre Lehre oder ihre Tätigkeit, Feinde Gottes, der wahren Religion und der Kirche Christi.“ Punkt zwei verbietet die Herausgabe, Verbreitung und Lektüre von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und Flugschriften, welche die Lehre oder die Tätigkeit des Kommunismus unterstützen. Es ist ferner verboten, in solchen Zeitungen und Zeitschriften irgendwie zu „schreiben“ (in eis scribere). Dies alles ist bereits im Kanon 1399 CIC. entschieden. Punkt drei erklärt, daß Christgläubige, welche sich der in den beiden ersten Punkten verpönten Handlungen schuldig machen, und zwar „mit klarem Wissen und freiwillig“, nicht zu den Sakramenten zugelassen werden dürfen, da ihnen die zum Empfang der Sakramente nötige Disposition fehlt. Die vierte Frage lautete: „Sind Christgläubige, die sich zur materialistischen und widerchristlichen Lehre der Kommunisten bekennen, und vor allem jene, die sie verteidigen oder verbreiten, ipso facto als Apostaten vom katholischen Glauben der dem Hl. Stuhle speziell reservierten Exkommunikation verfallen?“ Ganz knapp und ohne weitere Erklärung wird geantwortet: „Affirmative.“

III. Zur sozialen Frage

Pius XII. ist nicht der Ansicht, daß die Enzyklika „*Quadragesimo Anno*“ zum alten Eisen gehört. Er bedauert es lebhaft, daß die von seinem Vorgänger präkonisierte Lehre von der *berufsständischen Organisation* so wenig Anklang und Verständnis fand. So sagte er am 7. Mai den 400 Delegierten der in Rom tagenden 9. Konferenz des Internationalen Bundes der katholischen Unternehmerverbände: „Dieser Punkt der Enzyklika wurde die Zielscheibe heftiger Angriffe. Die einen witterten darin Konzessionen an zeitgenössische politische Strömungen, die anderen

fürchteten eine Rückkehr zum Mittelalter. Unvergleichlich klüger wäre es gewesen, die alten unhaltbaren Vorurteile fallen zu lassen und ehrlich und mit gutem Willen die Sache selbst in ihren reichen praktischen Möglichkeiten anzupacken. Heute dient uns dieser Teil der Enzyklika leider sozusagen als Beispiel einer günstigen Gelegenheit, die man sich entgehen läßt, weil man sie nicht rechtzeitig ergriff. Nachträglich plagt man sich in der Suche nach anderen Formen einer öffentlich-rechtlichen Organisation der sozialen Wirtschaft, und für den Augenblick genießen die Verstaatlichung und die Nationalisierung der Unternehmen die größte Gunst.“

Bei der Audienz, in deren Verlauf der Papst diese mahnenden Worte sprach, waren katholische Arbeitgeber aus folgenden Ländern zugegen: Belgien, Frankreich, Holland, Italien, England, Kanada, Deutschland, Österreich, Chile, Spanien, aus der Schweiz und den Vereinigten Staaten. Bei aller Anerkennung, die er zollt, ist Pius XII. nicht hundertprozentig mit der sozialen Tätigkeit des katholischen Patronats zufrieden. Er gibt zu, daß die Verwirklichung der christlichen Sozialdoktrin Zeit braucht, fordert jedoch zugleich größere Uneigennützigkeit und äußert unumwunden seine Meinung, daß die katholischen Länder sich großzügiger dem Sozialprogramm der Kirche erschließen müssen.

In der besagten Audienz behandelte der Heilige Vater das Verhältnis von Kapital und Arbeit oder besser von Unternehmer und Arbeitnehmer in einer wirklich geordneten Gesellschaft und Wirtschaft, sowie den Beitrag dieser beiden Faktoren zur Schaffung einer sozialen, d. h. auf das Allgemeinwohl gerichteten Volkswirtschaft. Zunächst hob er hervor, daß man endlich jenes verhängnisvolle Vorurteil überwinden müsse, das in Unternehmern und Arbeitnehmern nur zwei *gegensätzliche* Interessengruppen sieht, die um die Vorherrschaft auf dem Wirtschaftsgebiete kämpfen. Sind sie doch solidarisch zu einem gemeinsamen Werke verbunden. Ihre Tätigkeit ist *Zusammenarbeit* und ihre Interessen sind weithin gemeinsam, da schließlich alle, Unternehmer und Arbeiter, vom Gesamtertrag der Volkswirtschaft leben. Durch gemeinsame Arbeit sichern sie einerseits den Ertrag der Volkswirtschaft, und andererseits ist ihr Einkommen der ihnen zustehende Anteil an diesem Ertrag. (Ganzwirtschaftlich oder volkswirtschaftlich gesehen, gehört also der Arbeitslohn nicht zu den „Kosten“, sondern zu den Erträgen der Wirtschaft als der aus der Produktion den daran Beteiligten zufließende Teil des wirtschaftlichen Ertrages.)

Wo nun gemeinsame Interessen vorliegen, müßte man dieser Tatsache einen konkret-praktischen Ausdruck verleihen, indem man auch den Arbeitnehmer in gerechtem Maße als mitverantwortlichen Träger des volkswirtschaftlichen Geschehens zuläßt, besonders heute, wo die Kapitalknappheit und die Schwierigkeiten des internationalen Handels lähmend auf der Produktion lasten. Das führt zur Idee von der *berufsständischen Organisation*, die darin besteht, daß *alle* Mitglieder desselben Berufszweiges sich im Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung und der gemeinsamen Interessen in einer wirklichen *Berufsgemeinschaft* der Unternehmer und Arbeiter organisieren, die öffentlich-rechtliche Befugnisse erhalten muß, um die Wirtschaft fruchtbar auf das Allgemeinwohl auszurichten. Während Arbeitgeberverband

und Arbeitergewerkschaft den Unterschied der Interessen der beiden Parteien markieren und die gegensätzlichen Interessen verteidigen, sieht die Berufsgemeinschaft die höhere Interesseneinheit, welche *alle* an einem bestimmten Produktionsprozeß sowie an der gesamten Produktion Beteiligten verbindet. Es ist durchaus irrig zu behaupten, Arbeiter und Kapitalbesitzer seien gleichsam mit der Kraft eines Naturgesetzes auf die gegenseitige Bekämpfung hingeordnet. Wenn sie auch auf einer bestimmten Ebene ihre Spezialinteressen oppositionell ausfechten, so sind sie doch durch die höhere Einheit einer das Allgemeinwohl und mithin ebenfalls ihr Wohl erstrebenden Volkswirtschaft verbunden. Und diese Einheit muß das Fundament der künftigen sozialen Ordnung werden. Diese Gedanken finden wir bereits in zwei früheren Ansprachen des Papstes vom 11. März 1945 und vom 25. Jänner 1946.

Viele möchten das Heil und die gesunde Neuordnung der Wirtschaft einseitig in der Verstaatlichung oder in der Nationalisierung der Großunternehmen suchen. Wenn Pius XII. im Anschluß an „Quadragesimo Anno“ zugibt, daß die Verstaatlichung in einzelnen Fällen empfehlenswert sein kann, so warnt er doch entschieden vor dieser *Tendenz* und zeigt sich seit 1945 sehr kritisch und reserviert bezüglich der Verstaatlichung. Am 7. Mai unterstrich er wiederum, daß der Staat nicht dazu berufen ist, das private Recht aufzusaugen und daß die Wirtschaft eine lebendige Schöpfung der freien Initiative des Individuums ist. Wenn er sich dem öffentlichen Recht der Wirtschaft anpaßt, soll der Unternehmer und Eigentümer der Produktionsmittel stets „der Herr seiner wirtschaftlichen Entschlüsse bleiben“. Seine Tätigkeit hat er als Dienst am sozialen Ziele der Wirtschaft aufzufassen. Heute möge er insbesondere durch Sparen zur Erhöhung des Nationalvermögens beitragen. Äußerst wünschenswert ist es, daß es den Arbeitern möglich wird, durch ihre Ersparnisse ebenfalls dieses Nationalkapital zu vermehren.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlichte am 20. Juli ein von Msgr. Montini im Auftrage des Heiligen Vaters verfaßtes Schreiben an die diesjährige „Soziale Woche“ Frankreichs, die ihre Sitzungen Ende Juli in Lille abhielt. Das Thema der Studienwoche lautete: „Wirtschaftlicher Realismus und sozialer Fortschritt“. Während der Wirtschaftsliberalismus zu sehr und in unannehmbarer Art auf die Eigengesetzlichkeit des Ökonomischen insistierte und eine totale Unabhängigkeit des Ökonomischen verfocht, können manche Sozialredner vom Vorwurf nicht freigesprochen werden, daß sie die sachlichen Gesetze der Wirtschaft nicht kennen und ihr soziales Programm unter Mißachtung unumstößlicher Forderungen der wirtschaftlichen Technik aufstellen. Die Kirche selbst könnte in Gefahr geraten, als einseitige Verfechterin des Sozialen gegenüber den Notwendigkeiten einer an eisenharte Verhältnisse gebundenen Wirtschaft zu erscheinen. Im Jahre 1948 hatte Pius XII. das prachtvolle Wort von der „sozialen Wirtschaft“ geprägt und es seither öfters gebraucht. Die Soziale Woche in Lille befaßte sich nun eingehender mit dem Verhältnis zwischen wirtschaftlicher Realität und konstruktiven Sozialprogrammen. Das Ermunterungsschreiben, das ihr aus dem Vatikan zugeht, ist vollkommen damit einverstanden und wünscht

dringend, daß man auf katholischer Seite keine vagen und schillernden Reformpläne aufstelle, die das Wirtschaftliche und seine Notwendigkeiten nicht berücksichtigen: „Es kann übrigens keine Unvereinbarkeit bestehen zwischen einem gesunden Realismus, der sich auf Tatsachen, Statistiken und *Wirtschaftsgesetze* stützt, und einer *Sozialordnung*, die nach einer vollkommenen Gerechtigkeit und Menschlichkeit strebt. Diese beiden Aspekte desselben Problems ergänzen sich, so daß man hier das Wort des Evangeliums anwenden kann: *Haec oportuit facere et illa non omittere*. Gelegentlich wird den Sozialkatholiken vorgeworfen, daß sie ein unverwirklichtes Wunschideal verfolgen. Die Soziale Woche von Lille wird zeigen, daß die Katholiken keineswegs die realen und positiven Gegebenheiten vernachlässigen und daß darum die kirchliche Sozialdoktrin ein sowohl praktisches, als auch harmonisches Ganzes ist. Wir wollen die Wirtschaft in den Dienst des sozialen Fortschritts stellen und sind deshalb ebenso weit von einem zügellosen Wirtschaftsliberalismus, als auch von der Tyrannei des atheistischen Materialismus entfernt. Die Wirtschaft steht für uns im Dienste des Menschen, seiner Freiheit, seiner christlichen Würde und zugleich im Dienste des Allgemeinwohls.“

IV. Kardinal Suhard

Unerwartet starb am 30. Mai der Kardinalerzbischof von Paris Eminenz Cölestin Suhard im Alter von 75 Jahren. Nach Vollendung seiner Studien an der Gregorianischen Universität in Rom dozierte er Philosophie und Theologie im Priesterseminar seiner Heimatdiözese Laval bis zu seiner Erhebung auf den Bischofstuhl von Bayeux (1928), den er zwei Jahre später mit der Erzdiözese Reims ver tauschte. Bereits damals bekundete er seinen ruhigen und fortschrittlichen Weitblick und seine Aufgeschlossenheit für die sozialen Probleme, die ihn besonders in den Nachkriegsjahren, als Frankreich schwere Krisen durchlitt, zum unparteiischen Wortführer des christlichen sozialen Denkens machte. Seine diesbezüglichen Verlautbarungen fanden stets ein breites Echo, das auch die Gegner der Kirche nicht überhören konnten. Im Konsistorium vom 16. Dezember 1935 wurde Erzbischof Suhard zur Würde eines Kardinalpriesters erhoben, und im Oktober 1937 durfte er die Kathedrale von Reims neu konsekrieren. Als am 9. April 1940 Kardinal Verdier von Paris starb, wurde Kardinal Suhard am 11. Mai sein Nachfolger in der französischen Hauptstadt, die bei seinem Einzug in der Hand der Deutschen war. Der Erzbischof befand sich in einer heiklen Lage, die ein Maximum an Festigkeit und Klugheit erheischte. Es wäre mehr als ein Wunder gewesen, wenn der Kardinal sich von keiner Seite einen Vorwurf zugezogen hätte. Die Notlage in Paris war entsetzlich groß, und hier griff der Erzbischof durch caritative Initiativen energisch ein. Nach der Befreiung waren es, wie schon gesagt, die sozialpolitischen Tumulte, die der Kirche nicht geringe Sorgen bereiteten und wiederum dem Oberhaupt der Diözese mehr als eine Aufgabe stellten. Im Ausland wurde Suhard vor allem durch seine letzten, zum Teil auch ins Deutsche übertragenen Hirtenbriefe bekannt (1947: Aufstieg oder Niedergang der Kirche; 1948: Der Sinn fürs Göttliche; 1949: Der Priester und seine Stellung in der modernen Gesellschaft). In Frankreich wurde der Kardinal durch seine pastoralen Neuschöpfungen bahnbrechend.

Um der Entchristlichung Frankreichs entgegenzuwirken, beschloß er im Verein mit den übrigen Bischöfen Frankreichs, in Lisieux das Seminar der „Mission de France“ zu gründen, dem später in Paris ein ähnliches Institut für die „Miss'ion de Paris“ folgte. Opferfreudige Priester verzichteten auf ihre Diözese, ihre Lebensweise, ihre bisherigen Gewohnheiten und Traditionen, um eine festgefügte Schar von Aposteln für die Wiederverchristlichung ihrer Heimat zu bilden. Mit Hilfe der Katholischen Aktion entstehen dann aktive Christenkreise, in denen sich die neugewonnenen Gläubigen nicht bloß geborgen fühlen, sondern ihrerseits zur Eroberung übergehen. Stärkste Aufmerksamkeit wird der Gesundung der Familie geschenkt. Natürlich kann erst die Zukunft zeigen, ob die Früchte der „Mission de France“ den in sie gesetzten Hoffnungen entsprechen. Jedenfalls wird niemand dem Pariser Kardinal den Titel eines mutigen und schöpferischen Kirchenfürsten absprechen.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Aristoteles. Die Lehrschriften, herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von Dr. Paul Gohlke. — *Große Ethik.* 8° (160). Brosch. DM 4.80. — *An König Alexander über die Welt.* 8° (88). Brosch. DM 3.— Paderborn 1949, Ferdinand Schöningh.

Betz, Werner. *Deutsch und Lateinisch.* Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel. 8° (228). Bonn 1949, Verlag H. Bouvier u. Co. Kart.

Blumenthal, Dr. Hans Heinrich. *Vergessene Klosterkunst.* Ein empfindsamer Streifzug durch das Schwarzviertel ob der Enns. 8° (72). Mit 34 Abbildungen und 2 Karten. Wien 1949, Holder-Pichler-Tempsky. Kart. S 6 60.

Brandenstein, Béla von. *Leben und Tod.* Grundfragen der Existenz. 8° (180). Bonn 1949, Verlag H. Bouvier u. Co. Kart.

Braun, Heinrich Suso. *Die zehn Gebote.* Radiopredigten. Dritter Band. 8° (272). Innsbruck-Wien 1949, Tyrolia-Verlag. Kart. S 18.—

Casutt, Laurentius, OFM. CAP. *Das Erbe eines großen Herzens.* Studien zum franziskanischen Ideal. 8° (222). Graz-Salzburg-Wien 1949, Verlag Anton Pustet. Halbleinenband geb. S 26.—

Collectanea Theologica. Societatis Theologorum Poloniae Cura edita, A. XXI, F. 1. Varsaviae 1949.

Der Mesner. Seine Stellung und sein Amt. Ein Leitfaden für den kirchlichen Dienst. Herausgegeben durch das Wiener erzb. Seelsorgeamt. Bearbeitet von Ottokar Nowak, Mesner in Wien. Brosch. S 5.20.

Der Neue Herder von A bis Z. Mit vielen Abbildungen im Text, 64 Tafeln und einer Kartenbeilage. 3. Lieferung: *Kleie bis Ohnmacht.* Lex. (959 Sp.). Freiburg i. Br. 1949, Verlag Herder. Brosch. Subskriptionspreis S 40.32.